

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 1

Artikel: Ein freundeidgenössischer Gruss und Willkomm
Autor: Meier, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein freundeidgenössischer Gruss und Willkomm

*Hochgeachteter Herr Bundespräsident,
Herren National- und Ständeratspräsidenten,
Exzellenzen, Eminenzen, Pendenzen und Kreszenzen,
Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Schweizer Pass,
geschätzte Gäste und Arbeitskräfte aus dem Ausland,
lieber Herr Solari*

Endlich ist es soweit! Nach Jahren intensiver Vorbereitungen, in denen sich immer breitere Bevölkerungskreise in einen fast ausgelassenen Taumel von Kreativität und Begeisterung für die Idee einer 700-Jahr-Feier hineinsteigerten, kann das Fest beginnen, das sich aus vielen kleineren Festivitäten zu einem grossen Ganzen fügt.

Grund zum Feiern gibt es wahrlich genug, immerhin haben wir alle nun 700 Jahre Vergangenheit. Die ist zumindest überschaubar, was für die Zukunft nicht gilt. In dieser Hinsicht hat die Vergangenheit der Zukunft einiges voraus.

Die Schweiz ist ein paar schönen, beharrlichen Traditionen verpflichtet. Weil wir möglichst viele davon in die Zukunft hinüberretten wollen, aber nicht wissen, was vom Althergebrachten auch zukunftsstauglich sein wird, besteht unser Zukunftsglaube hauptsächlich aus ängstlichen Vermutungen und vagen Ideen mit beschränkter Haltbarkeit.

Mit der Vergangenheit kann man leben – wenn niemand so schonungslos darin herumstochert wie die durchnumerierten PUKs. Die Zukunft dagegen bringt nur Veränderungen, die wir gar nicht wollen und die uns von aussen aufgezwungen werden. Mit aller Kraft, die uns die Vergangenheit gibt, müssen wir uns dagegen wehren. Schon unseren Vorfahren ist es nicht anders ergangen.

Blicken wir doch kurz zurück ins Jahr 1641, als die damals noch etwas kleinere Eidgenossenschaft ihr 350-jähriges Bestehen, aus heutiger Sicht also Halbzeit feierte. Die festliche Sondersitzung der Tagsatzung in Baden stand noch stark unter dem Eindruck des Dreissigjährigen Krieges, der erst sieben Jahre später zu Ende gehen sollte. Wirtschaftlich herrschte in unserem unversehrten Land eine Art Hochkonjunktur, um die uns das restliche Europa beneidete. Die Handels- und Dienstleistungsbilanz war dank der Söldner als Export-

schlager stark positiv. In Brig begann man mit dem Bau des Stockalperpalasts, was heute bestimmt nicht mehr möglich wäre: Ein solcher Riesenbau würde doch mit Dutzenden von Einsprachen verhindert.

1641 dauerte es nur noch sechs Jahre, bis mit dem Defensio-nale von Wil die damals schon 126 Jahre dauernde schweizerische Neutralität zur bewaffneten Neutralität wurde. In Frankreich war derweil eben Kardinal Richelieu abgetreten (worden), jener gerissene Politiker, der für Louis XIII. quasi kommissarisch regierte und dadurch der Nachwelt den so nützlichen Begriff der «Staatsräson» hinterlassen hatte. Und Louis Quatorze, den viele immer noch für einen Möbeldesigner halten, schickte sich an, den Absolutismus zur Perfektion zu treiben. In dieser Zeit kamen in Venedig die ersten Kaffeehäuser auf, und Cervantes' «Don Quijote» schaffte den Sprung in die Bestsellerliste, die man damals noch Index nannte – und zwar wegen dieses einen Satzes: «Wer seinem Nächsten hilft, ohne ihn zu lieben, der tut kein gutes Werk.»

Wenn wir uns an solche Ereignisse und Vorgänge erinnern, müssen wir uns fragen: Was aus der Zukunft unserer Vorfahren, die nun Vergangenheit geworden ist, bringt Lehren, die auch für unsere Zukunft noch nützlich sind? Das aber ist eher ein Thema für Festreden.

Bei solchen Gelegenheiten wird häufig auch jener deutsche Tourist berücksichtigt, der vor rund 200 Jahren die Schweiz bereiste und sich bei dieser Gelegenheit dazu hinreissen liess, mit «Ufm em Bergli bin i gesässe, ha den Vögle zugeschaut» sogar ein Mundartgedicht zu schreiben. Daneben hat er in seinem umfangreichen Werk unzählige Sentenzen hinterlassen, die sprichwörtlich geworden sind und meist bei passenden, noch mehr aber bei unpassenden Gelegenheiten zitiert werden. Aus diesem Fundus dürfte 1991 wohl ein ganz bestimmter Satz Goethes am meisten zu hören sein: «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.»

Dass mit dem Besitzen verhindert werden soll, Neues zu denken und zu tun, hat der Herr Geheimrat aus Weimar wohl nicht gemeint ...